German. 372

K. KREISBIBLIOTHEK REGENSBURG

GLEIM.

# Sämmtliche

# Schriften

des

# Herrn F. W. Gleims.

[Johann Wilhelm Ludwig]

Germ. (8°). 372.

## Erster Theil.

Neue und verbesserte Auflage.

1779.

K. Kreisbibliothek Regensburg

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Preußische

# Kriegslieder,

in den

Feldzügen 1756. und 1757.

---

Von

einem Grenadier.

# Vorbericht.

Die Welt kennet bereits einen Theil von dieſen Liedern; und die feinern Leſer haben ſo viel Geſchmack daran gefunden, daß ihnen eine vollſtändige und verbeſſerte Sammlung derſelben ein angenehmes Geſchenk ſeyn muß.

Der Verfaſſer iſt ein gemeiner Soldat, dem eben ſo viel Heldenmuth als poetiſches Genie zu Theil geworden. Mehr aber unter den Waffen, als in der Schule erzogen, ſcheinet er ſich eher eine eigene Gattung von Ode gemacht, als in dem Geiſte irgend einer ſchon bekannten gedichtet zu haben.

# Vorbericht.

Ich besitze noch ein ganz kleines Lied von ihm, welches in der Sammlung keinen Platz finden konnte: ich werde wohl thun, wenn ich diesen kurzen Vorbericht damit bereichere. Er schrieb mir aus dem Lager vor Prag: "Die Panduren lägen nahe an den Werken der Stadt in den Hölen der Weinberge; als er einen gesehen, habe er nach ihn hingesungen:"

Was liegst du, nackender Pandur!
Recht wie ein Hund im Loch?
Und weisest deine Zähne nur?
Und bellst? So beisse doch!

Es könnte ein Herausfoderungslied zum Zweykampf mit einem Panduren heißen.

Ich hoffe übrigens, daß er noch nicht das letzte Siegeslied soll gesungen haben. Zwar falle er bald oder spät; seine Grabschrift ist fertig:

Ειμι δ'εγω θεραπων μεν Ενυαλιοις ανακτος
Και Μεσεων ερατον δωρον επιςαμενος.

Schlacht-

# Schlachtgesang
## bey Eröfnung des Feldzuges
## 1756.

Krieg ist mein Lied! Weil alle Welt
Krieg will, so sey es Krieg!
Berlin sey Sparta! Preußens Held
Gekrönt mit Rum und Sieg!

Gern will ich seine Thaten thun;
Die Leyer in die Hand,
Wenn meine blutgen Waffen ruhn,
Und hangen an der Wand.

Auch stimmt ich hohen Schlachtgesang
Mit seinen Helden an,
Bey Pauken- und Trompeten-Klang,
Im Lärm von Roß und Mann.

Und streit', ein tapfrer Grenadier,
Von Friedrichs Muth erfüllt!
Was acht ich es, wenn über mir
Kanonen-Donner brüllt?

Ein Held fall ich; noch sterbend droht
Mein Säbel in der Hand!
Unsterblich macht der Helden Tod.
Der Tod fürs Vaterland!

Auch kommt man aus der Welt davon
Geschwinder, wie der Blitz;
Und wer ihn stirbt, bekommt zum Lohn,
Im Himmel hohen Sitz!

Wenn aber ich, als solch ein Held,
Dir, Mars, nicht sterben soll,
Nicht glänzen soll im Sternenzelt:
So leb' ich dem Apoll!

So werd aus Friedrichs Grenadier,
Dem Schutz, der Ruhm des Staats;
So lern er deutscher Sprache Zier,
Und werde sein Horaz.

Dann singe Gott und Friederich,
Nichts kleiners, stolzes Lied!
Dem Adler gleich erhebe dich,
Der in die Sonne sieht!

---

— — mares animos in Martia bella
Versibus exacuo — —

Sieges-

# Siegeslied
## nach der Schlacht bey Lowositz, den 1. October, 1756.

Gott donnerte, da floh der Feind!
Singt, Brüder, singet Gott!
Denn Friederich, der Menschenfreund.
Hat obgesiegt mit Gott.

Bey Außig sahen wir den Held;
Wie feurig brannten wir,
Zu stehn mit ihm in Siegesfeld!
Nun stehen wir es hier.

Er gieng, mit einer kleinen Schaar,
Den Siegesweg voran!
Und schlug, wo Feind zu schlagen war,
Und macht uns reine Bahn!

Wir hatten Nacht, er aber nicht.
Du, hoher Paschkopoll!
Sahst ihn, im Helden Angesicht,
Den Mars, und den Apoll!

Auf einer Trommel saß der Held,
Und dachte seine Schlacht,
Den Himmel über sich zum Zelt,
Und um sich her die Nacht.

Er dachte: "Zwar sind ihrer viel
"Fast billig ist ihr Spott!
"Allein, wär ihrer noch so viel,
"So schlag ich sie mit Gott!"

Das dacht er, sahe Morgenroth,
Verlangen im Gesicht!
Der gute Morgen, den er both,
Wie munter war er nicht!

Sprang auf von seinem Heldensitz,
Sprach: "Eh noch Sonne scheint,
"Kommt, Helden! hinter Lowositz,
"Zu sehen meinen Feind!"

Da kamen wilhelm, Bevern, Keith,
Und Braunschweigs Ferdinand!
Vier große Helden, weit und breit
Durch ihren Muth bekannt.

Auch drangen andre Helden sich
Den großen Helden nach,
Zu stehen neben Friederich,
Zu horchen, was er sprach!

Frey, wie ein Gott, von Furcht und Grauß,
Voll menschlichen Gefühls,
Steht er, und theilt die Rollen aus
Des großen Trauerspiels!

Dort, spricht er, stehe Reuterey,
Hier Fußvolk! — Alles steht
In großer Ordnung, Schreckenfrey,
Indem die Sonn' aufgeht.

So stand, als Gott der Herr erschuf,
Das Heer der Sterne da;
Gehorsam stand es seinem Ruf
In großer Ordnung da!

Die Sonne trat mit Riesenschritt,
Auf ihrer Himmelsbahn

Her-

Hervor, daß wir mit ihrem Tritt
    Auf einmal vor uns sahn.

Ein unaufhörlich Kriegesheer,
    Hoch über Berg un Thal,
Panduren, wie der Sand am Meer,
    Kanonen ohne Zahl!

Und stuzten, Helden wohl erlaubt,
    Nur einen Augenblick;
Ein Haarbreit schlugen wir das Haupt,
    Doch keinen Fuß zurück!

Denn alsobald gedachten wir
    An Gott und Vaterland;
Stracks war Soldat und Officier
    Voll Löwenmuth und stand.

Und näherte dem Feinde sich,
    Mit gleichem großen Schritt,
Halt! sagte König Friederich,
    Halt! da war es ein Tritt.

Er stand, besah den Feind und sprach:
    Was zu verrichten sey;
Wie Gottes Donnerwetter brach
    Hervor die Reuterey.

Huy! sagte Roß und Mann zugleich,
    Flog mit Geprassel, ließ
Land hinter sich, bis Streich auf Streich,
    Auf Panzer Panzer stieß!

Zu muthig jagte sie, zu weit,
    Den zweymal flüchtgen Feind
Der mehr durch Trug, als Tapferkeit,
    Uns zu bezwingen meynt.

Denn, ihrer Hitze viel zu früh
Hemmt ihres Schwerdts Gewalt
Kartetschenfeuer unter sie,
Aus tückschem Hinterhalt!

Wie boshaft freut der Ungar sich,
Dem List, nicht Muth gelung!
Sie flieht zurück, und Friederich
Hält ihre Musterung.

Ha! Vater Bevern! riefen wir:
Uns, uns Patronen her!
Denn deinem armen Grenadier
Ist schon die Tasche leer.

Wenn er nicht Pulver wieder hat,
So hat er hier sein Grab!
Die Hunde regnen Kugelsaat
Von ihrem Thurm herab!

Stürzt, sprach er, sie von ihrem Thurm
Mit Bajonet herab!
Wir thaten es, wir liefen Sturm,
Wir stürzten sie herab.

Wir rissen Mauern ein, Pandur!
Erstiegen deinen Schutz!
Und boten, Tieger von Natur,
Dir in die Nase Trutz!

Du liefest, was man laufen kann;
Du sprungest in die Stadt!
Wir riefen: "Alles hinten an,
"Was Herz im Leibe hat!"

Der tapfre wilhelm aber nahm,
Und führte bey der Hand

Dich, Müller! an, und plötzlich kam
Pandur und Stadt in Brand

Und Brüder, Braun, der Kluge, wich,
Voll Helden Eifersucht;
Ließ uns und unserm Friedrich
Das Schlachtfeld, nahm die Flucht.

Wer aber hat durch seine Macht
Dich, Braun! und dich, Pandur!
In Angst gesetzt, in Flucht gebracht?
Gott, der auf Wolken fuhr!

Sein Donner zürnte deinen Krieg
Bis spät in schwarzer Nacht.
Wir aber singen unsern Sieg,
Und preisen seine Macht!

---

# Schlachtgesang
## bey Eröfnung des Feldzuges
## 1757.

Auf! Brüder, Friedrich, unser Held,
Der Feind von fauler Frist,
Ruft uns nun wieder in das Feld,
Wo Ruhm zu holen ist.

Was soll, o Tolpatsch und Pandur,
Was soll die träge Rast?
Auf, und erfahre, daß du nur
Den Tod verspätet hast.

Aus deinem Schädel trinken wir
Bald deinen süßen Wein,

Du

Du Ungar! Unser Feldpanier
Soll solche Flasche seyn.

Dein starkes Heer ist unser Spott,
Ist unser Waffen Spiel;
Denn was kann wider unsern Gott,
Theresia und Brühl?

Was helfen Waffen und Geschütz
Im ungerechten Krieg?
Gott donnerte bey Lowositz,
Und unser war der Sieg.

Und böt uns in der achten Schlacht
Franzos und Russe Trutz;
So lachten wir doch ihrer Macht:
Denn Gott ist unser Schutz.

# Schlachtgesang
## vor der Schlacht bey Prag, den 6. May, 1757.

Was kannst du, Tolpatsch und Pandur,
Soldat und Officier?
Was kannst du? Fliehen kannst du nur:
Und siegen können wir.

Wir kommen; zittre! Deinen Tod
Verkündigt Roß und Mann!
Wir kommen, unser Kriegesgott,
Held Friedrich, ist voran!

Auch ist, mit seiner Heldenschaar,
Der Held Schwerin nicht fern,

Wir

Wir sehen ihn; Sein graues Haar
Glänzt uns, als wie ein Stern.

Was hilft es, Feind, daß groß Geschütz
Steht um dich her gepflanzt?
Was hilft es, daß mit Kunst und Witz
Dein Lager steht umschanzt?

Gehorsam feurigem Verstand
Und alter Weisheit nun,
Stehn wir, die Waffen in der Hand,
Und wollen Thaten thun.

Und wollen trotzen deiner Macht
Auf hohem Felsensitz,
Und deinem Streich uns zugedacht,
Und deinem Kriegeswitz.

Und deinem Stolz und deinem Spott;
Denn diesen bösen Krieg
Hast du gebohren: drum ist Gott
Mit uns, und giebt uns Sieg!

Und läßt uns herrlichen Gesang
Anstimmen nach der Schlacht.
Schweig, Leyer! Hört Trompetenklang!
Still, Brüder! gebet Acht!

# Siegeslied
## nach der Schlacht bey Prag, den 6. May 1757.

Victoria! mit uns ist Gott,
Der stolze Feind liegt da!

Er liegt, gerecht ist unser Gott.
Er liegt, Victoria!

Zwar unser Vater ist nicht mehr
Jedoch er starb ein Held,
Und sieht nun unser Siegesheer
Vom hohen Sternenzelt.

Er gieng voran, der edle Greis,
Voll Gott und Vaterland,
Sein alter Kopf war kaum so weiß
Als tapfer seine Hand.

Mit jugendlicher Heldenkraft
Ergriff sie eine Fahn,
Hielt sie empor an ihrem Schaft,
Daß wir sie alle sahn;

Und sagte: "Kinder, Berg hinan,
"Auf Schanzen und Geschütz!"
Wir folgten alle, Mann vor Mann,
Geschwinder wie der Blitz.

Ach! aber unser Vater fiel,
Die Fahne sang auf ihn.
Ha! welch glorreiches Lebensziel,
Glückseliger Schwerin!

Dein Friederich hat dich beweint,
Indem er uns gebot;
Wir aber stürzten in den Feind,
Zu rächen deinen Tod.

Du, Heinrich, warest ein Soldat,
Du fochtest Königlich!
Wir sahen alle, That vor That,
Du junger Löw', auf dich!

Der Pommer und der Märker stritt
Mit rechtem Christenmuth:
Roth ward sein Schwerdt, auf jeden Schritt
Floß dick Pandurenblut.

Aus sieben Schanzen jagten wir
Die Mützen von dem Bär.
Da, Friedrich, gieng dein Grenadier
Auf Leichen hoch einher.

Dacht, in dem mörderischen Kampf,
Gott, Vaterland und dich;
Sah, tief in schwarzem Rauch und Dampf,
Dich, seinen Friederich.

Und zitterte, ward feuerroth,
Im kriegrischen Gesicht.
(Er zitterte vor deinem Tod,
Vor seinem aber nicht.)

Verachtete die Kugelsaat,
Der Stücke Donnerton,
Stritt wüthender, that Heldenthat,
Bis deine Feinde flohn.

Nun dankt er Gott für seine Macht,
Und singt: Victoria!
Und alles Blut aus dieser Schlacht
Fließt auf Theresia.

Und weigert sich auf diesen Tag,
Den Feinden vorzuziehn;
So stürme, Friedrich, erst ihr Prag,
Und dann führ uns nach Wien.

# Schlachtgesang
## vor dem Treffen bey Collin, den 18. Jun. 1757.

Seht, wie sie, die Geschlagene,
Noch trotzig Rache glühn!
Da stehn! nicht zittern, denken: Geh,
Geh, Preusse! doch nach Wien.

Auf hohen Felsen stehen sie,
In ihrem Adlernest,
Hohnlachend; Brüder, sehet sie,
Sie träumen Siegesfest.

Sie wollen hunderttausend Mann,
Uns überwinden; Ha!
Auf, Friedrich, auf! Mit uns hinan!
Mit uns, Victoria!

# Lied
## Nach der Schlacht bey Collin.

Zurück, rief Vater Friederich,
Zurück, rief er, zurück,
Nachdenkend dacht er schon bey sich:
Gott giebt dem Feinde Glück.

Wir aber stürmten noch das Nest,
Wir wollten noch hinan!
Wir kletterten, wir hielten fest
Uns an einander an.

Was

Und sagten dem, der oben stand:
Wie kommen wir herauf?
Und schlugen tapfer Hand in Hand,
Und halfen uns hinauf.

Da stürzte, von Kartetschensaat
Getroffen, eine Schaar
Von Helden, ohne Heldenthat,
Die halb schon oben war!

Das sahe Friedrich. Himmel! Ach!
Wie blutete sein Herz!
Wie stand, bey mitleidsvollem Ach,
Sein Auge Himmelwärts!

Was für sanftmüthge Blicke gab
Sein Heldenangesicht!
Laßt, rief er, Kinder, laßt doch ab!
Mit uns ist Gott heut nicht.

Da liessen wir den blöden Feind
In seinem Felsennest
Nun jubelt er! o Menschenfreund!
Nun hat er Siegesfest.

Wie kann er aber? Brüder, sagt!
Er kann ja nicht, fürwahr!
Denn haben wir ihn nicht gejagt,
So weit zu jagen war?

Wir stritten, nicht mit Roß und Mann,
Mit Felsen stritten wir,
Hier, Heldenbrüder, bind er an.
Hier, Brüder, sieg er! hier!

Du Feind! herab in grünes Feld,
Und weise freye Brust,

Und stritt, und sieg, und stirb ein Held!
Hier ist zu sterben Lust!

Allein der Blöde wagt sich nicht,
Wir mögen lange stehn
Und auf ihn warten. Friedrich spricht:
Geht, Kinder! Laßt uns gehn.

# Herausfoderungslied
## von der Schlacht bey Roßbach, am 4. Nov. 1757.

Heraus, aus deiner Wolfesgruft,
Furchtbares Heldenheer:
Heraus zum Streit in frische Luft,
Mit Muth und Schlachtgewehr!

Wir, kleiner Haufe, wachen schon,
Und singen Schlachtgesang,
Und wecken dich mit Kriegeston,
Mit Lärm und Waffenklang.

Was schlummerst du? Die träge Rast,
Schickt die für Helden sich?
Wenn du gerechte Sache hast,
Warum verkriechst du dich?

# Siegeslied
## nach der Schlacht bey Roßbach, den 5. Nov. 1757.

Erschalle, hohes Siegeslied,
Erschalle weit umher!
Daß dich der Feind, wohin er flieht,
Vernehme hinter her.

Den, welcher unsern Untergang
In bösem Herzen trug,
Den schlage, muthiger Gesang,
Wie Friederich ihn schlug!

So, wie ein junger Löwe liegt,
Und laurt auf seinen Feind,
Der stolz ist, in Gedanken siegt,
Ihn leicht zu zwingen meynt;

So, tapfre Brüder! lagen wir,
Wir kleiner Hauf im Thal.
Der Abend kam, da schliefen wir,
Nach langem Marsch einmahl.

Vom Pulverdonner eingewiegt,
Und von der Waffen Last
Ermüdet, schliefen wir vergnügt,
Und hatten gute Rast.

Nur Friedrich, welcher immer wacht,
Nur unser Held durchritt,
Voll Anstalt zu der nahen Schlacht,
Die Felder, Schritt vor Schritt.

Vom Sternenvollen Himmel sahn
Schwerin und Winterfeld,
Bewundernd den gemachten Plan,
Gedankenvoll den Held!

Gott aber wog, bey Sternenklang,
Der beyden Heere Krieg,
Er wog, und Preussens Schale sank.
Und Oestreichs Schaale stieg.

Der Neid, der neben Thronen sitzt
Im ungetreuen Wien,
Knirscht mit den Zähnen, Rache blitzt
Aus Augen, welche glühn;

Der hatte wider deine Macht
Und Weisheit, Friederich,
Der Erde Fürsten aufgebracht.
Gott aber blieb für dich.

Nun mögen sie bey ihrem Krieg
Verrathen im Gesicht;
Der Himmel gebe solchen Sieg
Dem Ungerechten nicht.

Der große Morgen brach hervor,
Und bracht den großen Tag.
Den Morgengruß in unser Ohr
Trug mancher Donnerschlag.

Wir aber hörten kaum darauf,
Wir dachten keinen Tod;
Wir stunden ausgeruhet auf
Und kochten Morgenbrod.

Die Feinde kommen, sagte man,
Wir aber blieben still,

Wir sahn sie kommen, nah daran,
Wir aber blieben still!

Denn Friedrich war noch nicht zu sehn,
Bis Moritz sagte: Marsch!
Von allen war er nun zu sehn,
Und alle sagten: Marsch!

Aus unser aller Augen stieg
Ein rechter Freudenstrahl.
Wir wurden alle lauter Sieg,
Und lachten ihrer Zahl.

Wir liefen alle, Mann bey Mann,
Ein jeglicher ein Held!
Als wollten wir Berg ab, Berg an,
Durchlaufen alle Welt.

Was meynte da der dumme Feind?
Er meynt: es wäre Flucht;
Spricht sich einander, was er meynt?
Schwillt auf von Siegessucht;

Zieht einen großen halben Mond
Um unsre Flucht herum;
Ruft laut, der Hunde nicht geschont!
Wie dumm war er, wie dumm!

Wir liefen auf der Siegesbahn,
Die Friedrich in der Nacht
Geritten war, und nach dem Plan,
Den er allein gemacht.

Es war ein rechter Wettelauf;
Schnell aber hörten wir:
Halt! richtet euch! marschiret auf!
Steht! Plötzlich stunden wir.

Mit einem Blick konnt uns der Feind
Queerüber übersehn.
Verspottend sah er uns vereint,
Uns kleinen Haufen, stehn.

Da dacht ein witziger Franzos:
Unrühmlich sey die Schlacht,
Sein Ludewig sey viel zu groß,
Zu wenig Friedrichs Macht.

Als aber Keith drauf vor uns her,
Der tapfer, Feuer! rief,
Und Feuer war; o da war er
Der erste, welcher lief.

Was dacht er doch in seinem Lauf?
Er dacht, erstarrt und stumm:
Der Hölle Rachen thut sich auf,
Lief fort, sah sich nicht um.

Welch einen Sieg, o Friederich!
Gab Gott uns bald und du!
Acht Haufen stritten nur für dich,
Die andern sahen zu.

Sie stritten, angefeurt von dir,
Und Heinrichs Heldenmuth,
Er blutete, wir sahn es, wir,
Und rächeten sein Blut.

Ha, welcher Donner! welcher Kampf!
Wir speyten Flamm und Tod;
Wir wandelten in Rauch und Dampf,
Schwarz, wie der Höllen-Gott.

Du,

Du, Frankreichs großer Donnerer, *)
Verstummtest! Rächte sich
An deiner Kunst ein Stärkerer?
War Müller über dich?

Hat seines Donners Schlag auf Schlag
Dir nicht ein Haar verbrannt?
Die drohende Colonne lag
Stracks hingestreckt im Sand.

Mit seinem Häuschen Reuterey
Hieb Seydlitz mörderlich;
Welch ein Gemetzel, welch Geschrey:
Wer kann, der rette sich!

Franzose, nicht an Mann und Pferd,
An Heldenmuth gebrichts.
Was hilft dir nun dein langes Schwerd
Und großer Stiefel? nichts!

Dich jagt der schwärmende Husar,
Mit einem wilden Blick.
Nur drohend bracht er eine Schaar
Gefangener zurück.

Reicht ihm der Ritter und der Graf
Die Orden Ludewigs,
Geduldig, wie ein frommes Schaaf,
Zum Zeichen seines Siegs.

So

*) Der berühmte Graf d'Aumale, Chef der furchtbaren französischen Artillerie, bey welcher sich auch dessen Vetter d'Aumale, der sich bey Eroberung von Minorca hervorgethan, und der gleichfalls berühmte Obriste Briiot, nebst mehr als 100. Officieren, und mehr als 1000. Artilleristen befanden, die sich verlauten ließen: die Preussen sollten ihnen kein Haar verbrennen, und wenn ihre 60000. Mann die Schlacht verlören, so wollten sie solche wieder gewinnen.

So fordert er kein Menschenblut,
Schenkt ihm das Leben gern,
Und spricht mit ihm vom Heldenmuth
Des Königs, seines Herrn.

Den Bittenden verschonet er,
Den andern haut er scharf!
Vergnügt, wenn er zu seiner Ehr,
Kein Blut vergießen darf.

O, welch ein Schlachtfeld, welche Flucht?
Wo blieb der große Mond?
Wo rufen sie voll Siegessucht:
Der Hunde nicht verschont?

Willkommen war die dunkle Nacht,
Dem Reuter und dem Roß,
Das langsam anfieng seine Schlacht,
Geschwinde sie beschloß;

Und allem Volke, das vom Neid
Hinein gezwungen war,
Aus allen Landen weit und breit,
Am zehnten Januar,

Dem Pfälzer, der vor Schmerz nicht lief,
Starr haltend seine Hand:
Still stand, und Himmel! Himmel! rief!
Mein Finger ist verbrannt!

Dem Trierer, welcher guten Muth
In langen Beinen fühlt,
Im Laufen stürzt, und Nasenblut
Für Wundenströhme hielt.

Dem Franken, der erbärmlich schrie,
Wie eine Katz im Fang,

Geberden macht, als macht er sie
Auf einer Folterbank.

Und als er hinter sich den Tod
Von Bergen kommen sah,
Andächtig betete zu Gott,
Und sprach. Da kommt er ja!

Dem Bruchsaler, dem armen Tropf,
Der Fluch und Segen sprach,
Sich zu verstecken, seinen Kopf
In Weiberhaube stach;

Und seinen großen Knebelbart
Abschnitt, und einen Pfahl,
Zu springen schnell nach Frosches Art,
Von einem Weinberg stahl.

Dem Schweitzer, der auf seiner Flucht,
Hoch lebe Friedrich! rief;
Unaufgeschwellt von Siegessucht,
Gern laufen sah, und lief;

Und sagte: "Bruder! Friedrich ist
"Ein rechter Schweitzerheld,
"Ein Tell, Gott hilft ihn wider List
"Und Macht der ganzen Welt!„

Dem Schwaben, der mit einem Sprung
Mit Berganstehndem Haar,
Von Roßbach bis nach Amelung,
In seiner Heimat war.

Dem Paderborner, welcher Gott
Hoch pries und seinen Sporn,
Und doch von kaltem Schrecken todt
Ankam zu Paderborn.

Dem Nürenberger, dessen Witz
Umrennte, wie sein Land,
Gerührt vom ersten Waffenblitz,
Starr ward, und stille stand.

Dem Münstermann, der kriechend schlich
In dicker Finsterniß,
Voll Furcht und Hunger, ritterlich
Im Pumpernickel biß.

Dem Cöllner, welcher rothes Blut
Verglich mit weissem Wein,
Und sprach: Wie gut wär es, wie gut
Bey meiner Braut am Rhein!

Dem Würtenberger, der sein Pferd
Aus dem Geschwader riß,
Mehr flog, als ritt, Pistol und Schwerd
Zum Teufel von sich schmiß.

Und dem bezahlten Maynzer auch,
Der ohne Huth und Herz,
Saß hinter einen Dornenstrauch,
Beweinend seinen Schmerz.

Flieh, riefen tausend, Bruder flieh!
Sie kommen! sie sind da!
Auf ihren Bäuchen lagen sie,
Und baten Leben. Ha!

Wir gaben es. Der Menschenfreund,
Der große Friederich,
Demüthigt seinen stolzen Feind,
Und dann erbarmt er sich.

Er siegt! — — Fürtreflicher Gesang,
Wir haben noch zu thun,

Halt

Halt ein, und werde künftig lang,
Wenn wir von Arbeit ruhn.

Wenn Friedrich, oder Gott durch ihn,
Das große Werk vollbracht,
Gebändigt hat das stolze Wien,
Und Deutschland frey gemacht.

Wenn er im Schooß des Friedens ruht,
Mit Lorbern vollem Haupt,
Nicht müßig, täglich Wunder thut,
Und keine Wunder glaubt.

Nachtwachend seiner Völker Glück
Und Wohlfahrt überlegt,
Und Gnad und Huld im scharfen Blick
Der großen Augen trägt;

Zu Potsdam große Weisen lies't,
Nach Weisheit Thaten mißt,
Und mehr als alle, die er lies't
Ein großer Weiser ist:

Dann sing uns alle Thaten vor,
Die wir mit ihm gethan,
Der Enkel hab' ein lauschend Ohr,
Und steh und gaff uns an.

Jetzt folgen wir dem Menschenfreund,
Den Blick gekehrt nach Wien,
Zu schlagen einen andern Feind,
Und lassen diesen ziehn.

# Siegeslied
## nach der Schlacht bey Lissa, den 5. Dec. 1757.

Im allerhöchsten Siegeston,
Mehr Psalm als Siegeslied
Stolz, wie der Feind, eh er geflohn,
Bescheiden, wie er flieht;

Stolz, aber minder stolz, als er,
Beym Glück in seinem Krieg?
Fürtreflich, nicht fürtreflicher,
Als der erfochtne Sieg.

Stark, wie der Krieger, welcher schlug;
Sanft, wie der Friede doch;
Hoch, wie des Adlers Sonnenflug,
Voll Gottes Wunder, hoch!

Erhaben, wie der Helden Geist,
Der Ueberwinder ist;
Wahr, daß selbst Feind den Sänger preißt;
Gottdankend, wie ein Christ;

Kühn, wie ein Löwe von sich schaut,
Im königlichen Gang;
Wie kriegrische Trompete laut,
Erschalle mein Gesang!

Denn überwunden ist der Feind,
In Staub ist er gelegt,
Verherrlichet der Menschenfreund,
Der Gottes Rache trägt;

Gebän-

Gebändiget das stolze Wien,
 Gestürzt in dunkle Nacht;
Und, Brüder! Gott hat Sieg verliehn
 Dem Rechte, nicht der Macht.

Drum singet herrlichen Gesang;
 Wien zittere darob!
Triumph! dem großen Gott sey Dank,
 Dem großen Friedrich Lob!

Ein Starker, ein Allmächtiger
 Gewann für ihn die Schlacht.
"Als Rächer will ich, sprach der Herr,
 "Zertreten ihre Macht.

"Mein Donner soll auf ihren Kopf
 "Hart treffen; fressend Schwerdt
"Soll ihn zerspalten, daß der Zopf
 "Des Haars zurücke fährt!

"Vernichten will ich ihren Bund;
 "Würgengel, steig herauf!
"Nimm, Hölle, nimm in deinen Schlund
 „Die Schaaren Todten auf!

"Warum verschmähn, in stolzer Pracht,
 "Der Erde Fürsten mich?
"Verlassen sich auf ihre Macht,
 "Stehn wider Friederich?

"Sind seiner großen Seele feind,
 "Die ich in ihn gelegt?
"Und machen, daß der Menschenfreund
 "Gezwungen Waffen trägt?

"So trag' er meine Rache dann,
 "Und strafe sie!„ — So sprach

Der Herr; sein Himmel hört es an,
Sein Donner sprach es nach.

Und Friederich ward neuen Muths,
Und neuer Weisheit voll,
Betrübt, daß er des Menschenbluts,
Nicht schonen kann, nicht soll.

Was, Brüder! that er in der Nacht,
Indem er dem Genuß
Der Ruh entsagte nach der Schlacht?
Er faßte weisen Schluß.

Den Feind bey Roßbach, den sein Arm
Berührte mehr, als schlug,
Fast zu barmherzig; und den Schwarm
Der Hoffarts-Waffen trug;

Der, armes Sachsen! dein Barbar,
(Verwüstung zeichnet ihn,)
Nicht aber dein Erretter war — —
Den, Brüder! ließ er fliehn!

Vor uns gieng er von Roßbach ab,
Vor ihm gieng Schrecken her!
Den Tag, den er uns Ruhe gab,
Den hatten wir, nicht er!

Er geht auf seiner Heldenbahn
Unaufhaltsam; er geht
So fort, als hätt er nichts gethan,
Bis er am Ende steht.

Wir trafen ihn bey Großenhayn,
Und hörten, vor ihm her,
Den Flüchtigen um Leben schreyn.
Er gab ihm Leben; Er!

Der

Der Haddick, welcher nach Berlin
Des Krieges Greuel trug,
Den, Brüder! sahn wir alle fliehn.
Daß ihm das Herze schlug.

Auch war mit seiner Heldenschaar,
Held Marschall nicht zu sehn:
Er kam davon, die Ursach war,
Er lief, wir mußten gehn.

Wir kamen ohne kleinen Krieg,
Denn Friedrich war voran!
Wir kamen, singend unsern Sieg,
Bey unsern Brüdern an!

Da wallete der Helden Blut,
Zu sehn den Menschenfreund!
Da war ihr Auge lauter Glut,
Und suchte seinen Feind!

Den fanden wir sonst allezeit
Auf hohen Felsensitz,
In Lagern blöder Sicherheit,
Umschanzet mit Geschütz!

Was half, Collin! dem Grenadier
Sieghafter Helden-Muth?
Zu muthig, Brüder! gaben wir
Gebirgen unser Blut!

Jetzt aber wurden wir verlacht,
Und, stolz auf ihre Zahl
Beschlossen sie zum Feld der Schlacht,
Blachfeld das erste mahl.

Zu feyern großes Siegesfest,
Zu Wien beschlossen sie;

Hum! sagte Carl, der kleine Rest
Ist unser, morgenfrüh!

Brach auf mit seinem großen Heer,
Das in Gedanken schlug;
Schwarz zog es drohender einher,
Als Donnerwolkenzug;

Bis es mit Sonnenuntergang
Sich ruhig niederließ,
Und Carl den Abendfeldgesang,
Die Pfeiffer blasen hieß.

Da stützte mit der Rechten sich,
In stolzer Siegesruh,
Die ungeheure Last auf dich,
Du kleines Niepern du!

Du aber, Golau! zitterteſt
An ihrer linken Hand,
Als, Tages drauf, der kleine Rest
Dir gegenüber stand!

Den fortgebracht durch Kriegesschritt,
Eh, als sie sichs versah,
Stand er, er stand mit starkem Tritt
In langer Mauer da!

Welch hoher wunderbarer Glanz,
Uns allen wunderbar,
Erfüllte da die Gegend ganz,
Wo der Gesalbte war!

Wo er, der Geist von unserm Heer,
Anordnete die Schlacht,
Sah, wo zu überwinden wär,
Mit kleiner, große Macht.

Starr mit den Augen stand der Feind,
Als er ihn sah, wie wir;
Was war es? Schwebte, Menschenfreund,
Ein Engel über dir?

War er im Wetter des Gefechts,
Dein Engel? Schützt er dich?
Dich, Lust des menschlichen Geschlechts!
Dich, unsern Friederich!

Hat er dein großes Herz erfüllt
Mit weiser Tapferkeit?
Wie? oder war, im Glanz gehüllt
Gott selbst mit dir im Streit?

Ein Wunder aller Augen war,
Als wir dich wieder sahn,
Daß tausend schreckliche Gefahr
Dir, Vater! nichts gethan.

Zehn tausend Donner brachen loß,
Zehn tausend folgten nach;
Groß war des Todes Erndte, groß!
Laut, tausend Weh und Ach!

Uns schreckte fürchterlich Geschütz;
Du führtest uns darauf!
Nicht Donnerschlag, nicht rother Blitz,
Hielt deine Helden auf.

Auch folgt uns in Gefahr und Streit,
Dein tapfrer Ferdinand!
Zu sterben, Held! mit dir bereit,
Den Tod fürs Vaterland!

Wie schwarzer Todesengel Schaar,
Flog Helden, deren Amt,

Befehl an uns zu bringen war,
Die Augen, wie geflammt.

Ein Wort, so thaten Roß und Mann
Das ganze Todeswort!
Griff donnervolle Schanzen an,
Schlug deine Feinde fort!

Grausame kriegerische Lust,
Zu tödten, war noch nicht
Gekommen sonst in unsre Brust,
Getreten ins Gesicht;

Jetzt aber, Vater! hatten wir
Nicht Herz, wir hatten Muth!
Wir sahn den Feind mit Mordbegier,
Wir dürsteten sein Blut!

Wir stampften Todesvolles Feld,
Zu haben blutgen Sieg!
Warum empört die ganze Welt
Sich wider dich in Krieg?

Wir brannten alle feuerroth,
Hoch hob sich unser Herz!
Wir waren alle lauter Tod,
Und Tod war unser Scherz.

Zu rächen jeden Tropfen Blut,
Der unter Bevern floß,
War alles Feuer, schaumte Wuth,
Schnob Rache Mann und Roß:

Unmenschlich gaben wir nicht mehr
Dem Bitten und dem Flehn
Der Knienden vor uns Gehör,
So schnell es sonst geschehn!

Wir holten auf der schnellen Flucht
Des Feindes Fersen ein.
Warum war er voll Siegessucht?
Gestrafet mußt er seyn!

Nicht Tieger, menschliches Geschlecht,
Glühn wider sich, wie du!
Wir, Menschen, riefen im Gesicht:
Sterbt, Hunde, Menschen, zu.

Doch, Kriegesmuse! singe nicht
Die ganze Menschenschlacht;
Brich ab das schreckliche Gedicht,
Und sag: Es wurde Nacht!

Und sage, Friederich, der Held
Dacht einsam: "Großer Sieg,
"Berede doch die ganze Welt,
"Zu endigen den Krieg;

"Weil Gott mir sichtbar hilft, mein Heer
"Durch ihn die Schlacht gewinnt,
"Und Völker, wie der Sand am Meer,
"Ihm Spreu im Winde sind!„

# Lied
## an die Kaiserin-Königin
## nach Wiedereroberung
## der Stadt Breslau
## den 9. December, 1757.

Nun beschliesse deinen Krieg,
Kaiser-Königin!
Gieb dir selbst den schönsten Sieg!
Werde Siegerinn!

Ueberwinde dich, und gieb
Menschlichkeit Gehör!
Habe deine Völker lieb!
Opfere nicht mehr!

Unsern Friedrich, der ein Held,
Der auch Weiser ist;
Der ein Wunder ist der Welt,
Wie du selber bist;

Der gerechte Waffen trägt
Ins Gefecht mit dir,
Mit uns kommt, und sieht, und schlägt,
Tapferer als wir;

Heldinn! den bezwingst du nicht;
Gott kann Wunder thun!
Schenk ihm Freundesangesicht!
Biete Frieden nun!

Williger war nie ein Feind,
Feinden zu verzeihn;
Schneller nie ein Menschenfreund,
Ausgesöhnt zu seyn;

Nie ein größrer Feind der Schlacht,
Und der Heldenthat,
Als der Held, der deine Macht
Ueberwunden hat!

# Lieder.

## Erstes Buch.

Frui paratis, et valido mihi
Latoë, dones et precor integra
Cum mente; nec turpem senectam
Degere, nec cithara carentem.

HORATIVS.

### An die Muse.

O du, durch die es mir gelungen
Daß ich die Sorgen weggesungen
Die oft um mich herum geschwärmt;
Laß mir noch manches Lied gelingen
Und laß mich scherzen, lachen, singen,
Wenn Orgon seufzet, zankt und lärmt.

Er meynt zwar, daß ich ihn beneide;
Weswegen aber? hat er Freude?
Nein, volle Kasten, leer Gehirn.
Es schielt die Dummheit und die Tücke
Aus jedem seiner trüben Blicke,
Und aus den Falten seiner Stirn.

Oft, wenn ich unter Rosen lache,
Und meine Tage frölich mache,
Brummt er, wie ein gereizter Bär.
Er brummt, daß ich die Tugend fasse,
Weil ich den Himmel sorgen lasse,
Und sing; und nicht so bin, wie er.

O Muse! Freundinn freyer Jugend
Wie dich, so lieb ich auch die Tugend,
Sie spottet, lacht und scherzt, wie du!
Als ich den Narren jüngst verlachte,
Bis er vor mir ein Creutze machte,
Gab sie mir selber Witz dazu.

## Die Macht des Weins.

Ein Weiser sprach: Ich möchte mich doch schämen
Stets so vergnügt zu seyn;
Ich möchte doch, wie er, zu Herzen nehmen:
Was so viel Wunder Prophezeyn;
Ich möchte mich, wie er, doch grämen;
Weil Pest und Tod so viel Cometen dräun;
Da gab ich ihm von meinem Wein,
Da rieth er mir, ich möchte mich nicht schämen,
Stets so vergnügt zu seyn.

## Seufzer einer Braut.

Nun heute führt man mich zur Trau,
Und morgen bin ich eine Frau,
O Himmel, steh mir bey:
Ich bitte dich von Herzensgrund,

Erhalt

Erhalt doch meinen Mann gesund,
Erhalt doch mich getreu.

— — ignora puella mariti
Disceret vnde preces, vatem ni Musa dedisset?

## Der Bettler.

Ich esse Brod, und trinke Wasser;
Was schüttet nicht der reiche Prasser
In seinen fetten Bauch!
Da werdet ihr, ihr Maden, fressen;
Da werdet ihr mich ganz vergessen,
Doch fresset mich nur auch.

Den König trägt ein goldner Wagen!
Mich müssen meine Füsse tragen,
Und ein getreuer Stab.
Was jagt er dort, der stolze Reuter?
Er jagt, allein er kommt nicht weiter,
Wir kommen beyd' ans Grab.

## Trost eines Blinden.

An H. D. Hilmer.

Wie glücklich ist, wer nicht mehr sieht,
Was auf der bösen Welt geschieht,
Was kann er nicht für Seufzer sparen?
Wer kann die Haufen Narren sehn,
Und sich nicht ärgern und nicht schmähn,
Und nicht vor Zorn zur Grube fahren?

Nein, wieder sehen will ich nicht,
Nein, Hilmer, gieb mir mein Gesicht

Nur niemals wieder auf der Erde.
Dann aber stich mir meinen Staar,
Wenn ich einst in der Todtenschaar
Mein selig Hannchen küssen werde.

## Die Monaden.

Ein strenger Kenner der Monaden
Sprach von der Körper erstem Stoff,
Sich schwerer Weisheit zu entladen,
Da, wo ein strenger Säufer soff.

Da sprach der Säufer zu den Weisen:
Ha! Freund, Monaden glaub ich auch,
Doch, daß sie sind, magst du beweisen,
Ich trinke sie in meinen Bauch.

## Abschied von Chloris.

Ihr Schönen zittert gar zu leicht,
Wenn Amor euch bekriegt;
Denn eh euch noch sein Pfeil erreicht,
Hat er euch schon besiegt.

Die mich nicht haßt, eh sie mich liebt,
Die mir nicht widersteht,
Die sich, wie Leipzig, leicht ergiebt,
Die wird von mir geschmäht.

Ich fragte Chloris: willst du mich?
Da sprach sie gleich: Ich will!
Schnell regten meine Lippen sich,
Und ihre hielten still.

Ich

Ich küßte sie ein hundert mal,
Da sagte sie: Halt ein!
Dir muß noch eine größre Zahl,
Von mir gegeben seyn.

Sie fieng mit hundert Küssen an,
Und hundert folgten drauf.
Sie sprach: Mein lieber künftger Mann!
Ich aber sprach: Hör auf!

## Der arme Hagestolz.

Wie? ich? ich sollte mich beweiben,
Um nur nicht stets so arm zu bleiben?
Ich würd ein Mann von einer Frau?
Viel lieber wollt ich nie auf Erden
Ein Herr von einem Pfennig werden,
Eh würd ich elend, alt und grau.

Jetzt hab ich fröliche Gedanken,
Ich darf mit keinem Weibe zanken,
Ich bin zufrieden, frey und still,
Ich darf noch jähnen, sitzen, liegen,
Die Zeit verschlafen, mich vergnügen,
Und gehn, und stehen, wo ich will.

## Seufzer eines Kranken.

Mir Armen, den des Fiebers Kraft
Fast nöthiget ins Grab zu sinken,
Verbeut der Arzt den Rebensaft,
Und heißt mich Wasser trinken.
Ihr Götter, steht mir Armen bey!
Schaft, daß der Wein nicht tödtlich sey,

Wie? oder laßt, Gesundheit zu erwecken,
Das Wasser besser schmecken.

## Belisse.

Die fast zu zärtliche Belisse,
Gab einem ihrer Schäfgen Küsse,
Und sprach: Da sieh, die Küsse gönn ich dir;
Wenn aber mancher Schäfer wüßte,
Daß ich ihn fast so gerne küßte,
So nähm er sie wohl auch so gern von mir.

Schnell sprang mit frölichen Geberden
Mirtill hervor, geküßt zu werden,
Und sprach: O du der Schäferinnen Preis!
Was sollen manche Schäfer wissen,
Daß du bereit bist, sie zu küssen?
Ich bin der Schäfer, der es weiß.

## Der Bauer.

Ich Bauer leb in rechten Freuden;
Wie könnt ich Könige beneiden?
Sie sind nicht halb so froh als ich,
Sie müssen Kriegesheere werben,
Und mich beschützen, und dann sterben,
Und niemals leben sie für sich.

Sie mögen sich, nebst tausend Gästen,
Mit Schneppendreck und Austern mästen,
Und Milch und Käse sey für mich;
Sie mögen Wein, wie Wasser saufen;
Sie müssen zu dem großen Haufen
Der Todten, doch noch eh, als ich.

Amalia.

## Amalia.

Als noch Amalia in unsern Schäferhütten
Die Unschuld selbst, das Muster frommer Sitten,
Und aller Schäfer Ehrfurcht war:
Da schmückte nur ein Kranz ihr lockigt Haar.
Als sie noch gern auf meine Weide trieb,
Da waren ihr die kleinen Lieder lieb,
Die ich von ihr, und ihren frommen Sitten
Dem Echo sang, oft wohl auf ihre Bitten.
Itzt aber, da sie in der Stadt
Viel stolze Schmeichler um sich hat,
Itzt liebet sie den schweren Pomp von Gold,
Und ist nicht mehr den leichten Blümchen hold.
Itzt liebet sie der Schmeichler Lügen sehr,
Und hat kein zärtliches Gehör
Für meine kleinen Lieder mehr;
Sie kennet sich; sie kennet mich nicht mehr.

## Die Schöpfung des Weibes.

Am Anfang, als die Welt begann,
Sah Jupiter den ersten Mann,
Wie einsam, wie voll Ernst er sann:
Von wem doch das, was ist, den Ursprung hätte;
Wie er den Grund von jedem Ding,
Zu finden, oft im Winkel gieng,
Und immer mit sich selber redte.

Da sprach er zu der Götter Schaar,
Die um ihn her versammlet war:
Der Mensch vertieft sich ganz und gar,

Wenn ich im Denken ihn nicht unterbreche.
Ich wills. Er sprach: Es werd ein Weib,
Ein artig Ding zum Zeitvertreib,
Das mit dem Menschen scherz und spreche.

Schnell war es in des Manns Gestalt,
Doch zärtlicher, und nicht so alt,
Mit schlauen Augen, welche bald
Aufs denkende Geschöpf im Winkel fielen;
Und schnell springts hin, und küßt den Mann,
Und spricht: Du Närrchen, sieh mich an!
Ich bin gemacht, mit dir zu spielen.

## An eine Tochter.

Ach kleine Brunette,
Du reizest uns schon,
Und trägest, ich wette,
Den Sieg der Schönheit davon.

Die Freuden, die Scherze,
Sind gauckelnd um dich.
Dein frölíches Herze —
Ach hüpft, ach wüchs es für mich.

### Antwort der Mutter.

Der Wunsch ist ihnen zu gewähren;
Allein, Herr Schwiegersohn,
Sie müssen sie die Lieb erst lehren,
Und ich versteh sie schon.

## Kinder-Fragen.

So bald ein Mädgen spinnen kann,
So bald fängt es zu fragen an:

Ihr Schwestern sagt, was ist ein Mann?
Und ihre Schwestern sagens dann,
Und dann denkt es so oft daran,
Daß es nicht länger warten kann;
Es küßt, und nimmt sich einen Mann.

So bald ein Knab im Donat liest,
Fragt er: Ihr Brüder, wenn ihrs wißt,
So sagt mir, was ein Mädgen ist?
Dann sagt ein Bruder voller List:
Es ist nicht, was du Knabe bist,
Dann eilt der Knab, und liebt und küßt,
Zu wissen, was ein Mädgen ist.

## An die alte Melusine.

Du Weib des armen Ibikus,
Hör auf zu küssen und zu scherzen!
Der Liebe frölicher Genuß
Ist nur für jugendliche Herzen.
Was schwärmst du Nebel in der Schaar
Der Mädgen, die wie Sterne glänzen?
Geh, schicke dich zur Todtenbaar,
Und setze deiner Bosheit Gränzen.

Wie heßlich steht der Schminkenglanz,
Auf deinen runzelvollen Wangen!
Schick uns die Tochter her zum Tanz,
Und laß sie wie die Venus prangen.
Dich ziert der Rosen Purpur nicht,
Dich wird ein Trauerschleyer zieren,
Der Tochter lachendes Gesicht
Soll unsre Herzen besser rühren.

Sie springe, wie ein junges Reh,
Das von der ersten Liebe glühet,
Dem Liebling nach, den von der Höh
Ihr lüstern Aug im Thale siehet.
Sie schlage mit verliebter Hand
Die Zitter, die sie dir entrissen,
Und mache, daß von ihr entbrannt,
Selbst Greise dich verschmähen müssen.

## Fragment eines Gesprächs.

G.

So sind die Mädgen, wie ihr meynt,
Dann keine Menschen?

W.

Nein, mein Freund!

G.

Was sind sie denn, Herr Mädgenkenner?

W.

Lebendige Puppen für die Männer.

## Klage an die Liebe.

O du geliebte liebste Liebe,
Machst meine Heerde ja so klein;
Ich lasse sie oft ganz allein,
Und folge deinem Triebe
Zum Daphnis in den Hayn,
Mich da mit ihm zu freun;
Indessen müssen Wölf und Diebe
Der Heerde Mörder seyn.

## Befehl an die Erben.

Es lassen sich die todten Fürsten balsamiren,
Um desto länger todt zu seyn;
Mich soll man nicht im Tode balsamiren,
Ich balsamire mich mit Wein
Im Leben ein,
Um desto länger lebendig zu seyn.

## Der Geitzhals.

Gott, setze doch zu deinen Schätzen,
Verwalter, die die Haushaltung verstehn,
Die, was du giebst, mit dankbarem Ergötzen
In ihrer Vorrathskammer sehn.

Nein, die Verschwender deiner Gaben
Sind deiner großen Güt und Huld nicht werth;
Ich sollte das, was sie verschwenden, haben,
Ich spare, was du mir beschert.

## Der Verschwender.

Wie kann Nikander selig sterben?
Er liebt sein Geld ja mehr als Gott.
Nothleidende sind ihm ein Spott,
Er spart nur lastervollen Erben.

Kein Mauschel wird so hoch verborgen,
Er sieht die leeren Kasten an,
Ob er sie auch bald füllen kann?
Und läßt den Himmel niemals sorgen.

Wie muß er nicht sein Geld verwahren?
Stets schläft er spät und zitternd ein,
Ißt sich nicht satt, trinkt keinen Wein.
Er muß gewiß zur Hölle fahren.

## Ermahnungen eines Weisen
de grege Epicuri.

Trinkt, Brüder! trinkt, denn es verfließt die Zeit
Schnell, wie der Blitz ins Meer der Ewigkeit;
Bedienet euch mit weiser Hurtigkeit
Der frohen Gegenwärtigkeit,
Die immer eilt, und böse Zukunft scheut,
Und zählet nur zu eurer Lebenszeit
Die Stunden der Vergangenheit,
In denen ihr vergnügt gewesen seyd.

Besänftigt einst, mit eurer Gegenwart
Denn bösen Gott, der seinen grauen Bart
Nie kämmt, der ihn nach Rabbi Moses Art,
Wer weiß, zu welchem Brauche? spart;
Erzählet ihm, wie lang ihr unverjahrt,
Gelacht, gescherzt, getrunken, euch gepaart.
Und seyd so, wie ihr gestern war't
Voll Wein, wenn ihr mit ihm hinüber fahrt.

* Terriblis squallore Charon, cui plurima mento Canities inculta jacet.
VIRGIL.

## Seufzer eines Ehemannes.

Ihr Götter nahmt euch jüngst die Müh,
Mir eine Frau zu geben.

Von

Von eurer Hand bekam ich sie,
Mir ihr vereint zu leben;
Ich dankt euch, als ihr sie mir gabt.
Doch, wenn ihr sie erwählet habt,
Den Himmel zu ererben:
So laßt sie, laßt sie sterben.

## Die Fliege.

Seht, Freunde! seht, die arme Fliege hier,
Beklagt, bejammert sie mit mir!
Sie sah den Wein in meinem Glase blinken;
Er lockte sie, zu ihm herab zu sinken,
Und auch wie wir, Ambrosia zu trinken,
Sie sank herab,
Und fand ihr Grab,
Und trank den Tod, wo wir das Leben trinken.

## Vorzüge der Klugheit.

Herr Euler mißt der Welten Größe;
O welch ein Thor ist das!
Ich bin doch klüger, denn ich messe
Die Eimer Wein auf meinem Faß.

Wolf zählt die Kräfte seiner Seele,
O welch ein Thor ist das!
Ich bin doch klüger, denn ich zähle
Die Tropfen Wein im Deckelglas.

Herr Meyer macht nur immer Schlüsse;
Wie thöricht ist auch das!
Ich Klügerer, ich trink und küsse,
Ich küß und trink ohn Unterlaß.

Herr Haller sucht Gras, Kraut und Bäume
Auf mancher rauhen Bahn;
Ich Klügerer, ich suche Reime,
So wie er sonsten auch gethan.

Herr Bodmer führt gelehrte Kriege;
O warum führt er sie?
Denn durch noch tausend seiner Siege
Bezwingt er doch die Dummheit nie.

Es mögen ihn die Enkel preisen,
Und sagen: So ein Mann
Ist doch itzund nicht aufzuweisen;
Was gehen mir die Enkel an?

## Der Bruder und die Schwester.

### Der Bruder.

Ich will, ich will mit Chloris mich vermählen,
Was sagest du dazu?
Es wird, wie deinem Mann, mir nie an Neidern fehlen,
Denn sie ist schön, ja, fast so schön, wie du.
Ich will, ich will mit Chloris mich vermählen,
Was sagest du dazu?

### Die Schwester.

Du magst, du magst mit Chloris dich vermählen,
Ich sage nichts dazu.
Es wird, wie meinem Mann, dir nicht an Freunden fehlen;
Du bist wie er, er ist so gut, wie du.
Du magst, du magst mit Chloris dich vermählen;
Ich sage nichts dazu.

Geständ-

## Geständniß eines getreuen Liebhabers.

Ich hab einmal ein schönes Weib gesehn;
Cythere selbst war nicht so schön;
Allein, es schien die Siegerinn der Herzen
Stolz mit der Liebe nur zu scherzen.
Darum dacht ich dabey:
Ich will sie nicht, mein künftig Mädgen sey
Nur nicht so schön, allein getreu.

Nun aber, ach! nun ich erfahrner bin,
Nun gäb ich mich ihr willig hin;
Nun würd ich gern der schönen Ungetreuen
Mein ganzes treues Herze weihen;
Denn itzt dächt ich dabey:
Die häßliche, wie jede Schöne, sey,
Falsch, flatterhaft und ungetreu.

## Phyllis im Walde.

Du lieber kleiner Vogel du,
Hier hör ich dir im Schatten zu;
Du singst: Ich lieb, ich lieb, ich liebe!
Du sagst dem ganzen Walde frey,
Daß dir ein Hähnchen spröde sey,
Ich thät es auch, ich sagt es ohne Scheu,
Daß mir ein Schäfer spröde sey,
Wenn er mir dann nicht spröde bliebe,

## Der freywillige Actäon.

Entfernt vom Lande der Romanen,
Wo Zärtlichkeit den Zepter führt,
Sing ich, bey Amors Unterthanen,
Die frey sind, weil er sie regiert.

Ich singe: Spröde zu besiegen,
Doch keine mir zum Ehgemahl;
So macht nur Amor mir Vergnügen,
So macht mir Hymen keine Quaal.

Ich lieb und ehr euch all, ihr Schönen,
Mit weiser Unbeständigkeit;
Drum sollt ihr alle mich verhöhnen,
Wenn einer einst mein Herz sich weiht.

Und die, die mich alsdenn besieget,
Die mich beständig macht, und treu,
Die mich in Hymens Joch betrüget:
Die kröne mich mit Hirschgeweih.

## Schwur eines Trinkers.

Ein Trinker muß ein Weiser seyn,
Und kein verliebter Geck.
Der Wein kann immerhin erfreun,
Allein die Liebe bringt oft Pein,
Und jagt die Lust hinweg.
Darum verschwör ich bey dem Wein,
Der mir itzt Freude giebt,
Einst ein verliebter Geck zu seyn.
Denn, o! wie thöricht ist ein Trinker und verliebt!
Darum, ihr Freunde! stimmt mit ein.

Chor:

Ein Trinker muß ein Weiser seyn
Und kein verliebter Geck.

## Der Sohn des Bruder Philips.

Ach! wär ich nie zur Stadt gekommen,
So hätt ich nie ein Weib genommen;
Wie quält es mich, das böse Weib:
Welch Schnattern geht aus ihrem Munde!
Ich habe keine gute Stunde,
Und keine Pflege für den Leib.

Nun warn ich alle meine Freunde,
Nun wünsch ich meinem ärgsten Feinde:
Nur vierzehn Tag ein böses Weib!
Ja, ja, das Weib ist ohne Zweifel
Die Höll und meines Vaters Teufel;
Denn es verdirbt ja Seel und Leib. *)

## An die Goldbache.

Ich liebte dich, dich kleinen Schmerlenbach!
Ich höre gern dein murmelndes Geschwätze,
Und sehe gern den kleinen Wellen nach,
Wenn ich ermattet von der Jagd,
Mich auf dein weiches Ufer setze.
Ich schöpfe gern dein Naß.
In mein crystallnes Glas,
Um meinen Gaumen zu erfrischen:
Es löscht den Durst auch leicht, allein



*) S. die Erzählnng im zweyten Bande der neuen Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes. Bl. 208.

Mein lieber Bach mit meinem Wein
Muß es sich nicht vermischen.

## Die Nachbarinn.

### 1. Der Nachbar.

Es ist doch meine Nachbarinn
Ein niedlich muntres Weib;
Sie macht mir, wenn ich bey ihr bin,
Recht schönen Zeitvertreib,
Das aber, was mir nicht gefällt,
Ist, daß der Mann stets Wache hält;
Jedoch, ich habe Wein!
Ja, Wein, du Freund der Liebe du!
Dich trink ich ihm im vollen zu,
Und trinkend schläft er ein.

### 2. Der Mann.

Mein Nachbar schickt ohn Unterlaß
Mir seinen guten Wein?
O Nachbar, warum thust du das?
O Nachbar, du bist fein!
Doch, ich bin feiner noch, als du;
Von deinem Wein trink ich dir zu,
Und habe guten Muth;
Und eh ich Hörnerträger bin,
Vertrinkst du mit vergnügtem Sinn
Bey mir dein Haab und Gut.

### 3. Die Frau.

Mein Schatz, betriege doch nicht so
Den guten Nachbarsmann;
Sein guter Wein macht dich zwar froh,

Allein gedenk daran;
Es ist doch Sünde, laß es seyn,
Bezahl ihm seinen guten Wein,
Laß dein Gewissen ruhn!
Und wenn du nicht die Bitt erfüllst;
Und wenn du nicht bezahlen willst;
So sprich: Soll ich es thun?

## Hanns und Hannchen.

Als Hanns sein Hannchen freyen wollte,
Und schon der Pfarrer trauen sollte,
Sprach sie den Trunk gewöhnst du dir doch ab?
Und wußt ihm dabey so zu schmeicheln:
Er aber, ohn ihr was zu heucheln.
Sprach: Nein, den Trunk gewöhn ich mir nicht ab!

## Ein Vernunftschluß.

Es sagen viel betrübte Lehrer:
Der Mensch sey nur zum Gram gemacht!
Ich aber, ich verstockter Hörer,
Ich, der ich sie oft ausgelacht,
Ich sag: Er ist zur Lust gemacht.

Es wagte Gryllus zubeweisen:
Der Mensch sey nur zum Gram gemacht:
Ich aber sprach: Du Preis der Weisen;
Wir haben über dich gelacht,
Darum sind wir zur Lust gemacht.

# Bitte um eine Stunde.

Wo ist sie itzt, ihr Echo thut es kund!
Wo ist sie itzt, die mich mit Sorgen quälte,
Seit ich vernahm, wie ihr holdselger Mund
Verschönerte, was Hagedorn erzehlte?

Amalia, wo schallet dein Gesang?
Wer höret dich itzt meine Lieder singen?
Wer seufzet itzt bey deiner Saiten Klang?
Und wessen Ton muß deiner Hand gelingen?

Wer preißt an dir der Schönheit schönste pracht,
Den schönsten Geist, die angenehmste Jugend?
Wem sagst du frey, was Haller frey gedacht?
Wem preisest du dein Eigenthum, die Tugend?

O wie war ich der Seligste der Welt!
Wie tanzeten die freudenvollen Stunden
Hinweg von mir, wenn ich im Gartenfeld
Am Wiesenbach sie oft allein gefunden.

Wie bracht ich da die Wahrheit in Gedicht!
Denn statt der Gunst der nicht zu milden Musen
Begeisterte mich ihr vergnügt Gesicht,
Ihr schwarzes Haar, und ihr lebhafter Busen.

Komm, komm zurück, du beste meiner Zeit!
Denn ach! Wie schnell, wie schnell bist du verschwunden!
Komm, komm zurück mit deiner Seligkeit,
Mit einer nur, der schönsten Lebensstunden.

## Daphne an den Westwind.

Komm, Zephir, komm, in diesen Büschen
Soll mich dein sanfter Hauch erfrischen;
Du kannst, mit angenehmen Lärmen,
In dieser schönen Linde schwärmen.

Du kannst auf ihren zarten Zweigen
Gemach zu mir herunter steigen,
Und mich mit deinen Flügeln kühlen,
Und mit mir in den Schatten spielen.

Du kannst, was brauchst du denn zu scheuen?
Die Blumen aus einander streuen!
Ich will schon frischere Violen,
Ich will schon beßre Rosen holen.

Denn mich wird hier mein Schäfer finden;
Drum muß ich beßre Kränze binden,
Drum muß ich frischere Violen,
Drum muß ich beßre Rosen holen.

Doch eil erst, Zephir, mich zu kühlen,
Du magst mit meinen Locken spielen,
Du magst um meinen Busen wehen,
Und Daphnis, Daphnis mag es sehen.

## Einladung zum Tanz.

Kein tödtliches Sorgen
Beklemmet die Brust?
Mit jeglichem Morgen
Erwach ich zur Lust.
Hier unter den Reben,
Die Bacchus gepflanzt,

Mir Schatten zu geben,
Sey heute getanzt!

Kommt, freudliche Schönen,
Gesellet euch hier!
Erfüllet die Scenen
Der Freude mit mir.
Laßt allen Betrübten
Geitz, Laster und Pein;
Und folget Geliebten
In tanzenden Reihn.

Unschuldige Jugend,
Dir sey es bewust!
Nur Feinde der Tugend
Sind Feinde der Lust.
Die Wolken der Grillen
Verrathen genug
Boshaftigen Willen
Und bösen Betrug.

Denn Tugend und Freude
Sind ewig verwand!
Es knüpfet sie beyde
Ein himmlisches Band.
Ein reines Gewissen,
Ein ehrliches Herz,
Macht munter zu Küssen,
Zu Tänzen und Scherz.

Ihr Faunen, ihr Nymphen!
Es gab euch ein Gott
Die Gabe zu schimpfen,
Und Mienen zum Spott;
Des Tanzes Verächter
Verachten auch euch!
Ein hönisch Gelächter
Verjage sie gleich.

## Ein Selbstgespräch.

Ich, der mit flatterndem Sinn,
Bisher ein Feind der Liebe bin,
Und es so gern beständig bliebe,
Ich! ach! ich glaube, daß ich liebe.

Der ich sonst Hymen angeschwärzt,
Und mit der Liebe nur gescherzt,
Der ich im Wankelmuth mich übe,
Ich glaube, daß ich Doris liebe.

Denn ach! seitdem ich sie gesehn,
Ist mir kein andre Schöne schön,
Ach, die Tyrannin meiner Triebe!
Ich glaube gar, daß ich sie liebe.

## An den Schlaf.

Auf der Doris Nachttisch gelegt.

Falle doch, auf Doris Augenlieder,
Holder Schlaf, leichtwallend sanft hernieder!
Drücke doch, du Geber süsser Ruh,
Nun das Paar der schönsten Augen zu!

Dann so laß der Schönen, auf mein Flehen,
Bald im Traum doch dessen Bildniß sehen,
Der nach ihr schon tausend Seufzer schickt,
Seit er sie spatzierend jüngst erblickt.

Aber ach! solt es es ihr nicht gefallen:
O so flieh, entflieh mit schnellem Wallen,
Daß sie sich, wenn sie erwacht, erfreu,
Daß es nur ein Traum gewesen sey.

## An der Doris Blumenbeet.

Ihr schönsten Kinder der Natur,
Geliebte Blümchen dieser Flur,
Ich lob euch, daß ihr frischer blüht,
Wenn Doris euch begießt und sieht.

Und daß ihr euch nicht zornig schließt,
Wenn sie euch sieht, und nicht begießt,
Und daß ihr williger verderbt,
Wenn ihr in ihren Händen sterbt.

Doch sagt ihr auch, wenn ihr sie seht,
Wenn sie bey euch betrachtend steht,
Daß sie und ihrer Schönheit Zier,
So schnell verschwinden kann, als ihr.

## Doris und Chloe.

### Kunstrichterinnen.

Jüngst, als ich in mein Saytenspiel
Ein Lied von Liebe sang,
Sprach Doris, welcher es gefiel:
Dein Lied ist nicht zu lang,
Das macht, du liebst nicht allzu viel.

Drauf, als ich in mein Saytenspiel,
Das Lied noch einmal sang,
Sprach Chloe, der es nicht gefiel:
Dein Lied ist allzu lang,
Das macht, du liebst nicht allzu viel.

## Doris im Garten.

Wie hier auf Florens Blumenbeeten
Im Morgenthau die Rose munter steht:
So kömmt sie dorten hergetreten,
Und hält zum Ost den frühen Blick erhöht,
Und sieht Aurorens Purpur prangen.
Ich aber kann auf ihren Wangen
Die Rosen und die Liljen sehn!
Sind Florens Rosen wohl so schön?
Ach, ich muß hurtig zu ihr gehn!
Ich küsse dreist mit zärtlichem Umfangen,
Den ganzen Frühling ihrer Wangen,
Und laß es nur, wo Rosen um uns stehn,
Auroren von dem Himmel sehn.

## Amor im Zorn.

Amor sagte zum Cythere,
In der ganzen Götterschaar,
Als er zornig auf sie war:
Daß ja Doris schöner wäre,
Als sie selbst. Die Götterschaar
Widersprach dem Amor zwar,
Aber Amor sagte wahr.

## An Doris.

Dein Daphnis saß hier einsam an dem Bach,
Und sahe sich und seine trübe Blicke,
Und seufzete: Grausamer Amor, ach!
Wär ich Narciß, und hätt ich sein Geschicke,

So endigte sich einst mein Ungemach!
Verwandle mich? doch schaffe mir das Glücke,
Daß ich, als Blum, am schönsten Fruhlingstag,
Das schwarze Haar der spröden Doris schmücke,
Daß ich für sie als Blume sterben mag,
Und daß sie selbst mich von dem Stengel pflücke!
Itzt seh ich dich in meinem Arm im Bach,
Itzt küß ich dich, o Doris, welch ein Glücke!

## Als Doris im Wald gegangen war.

Ihr Thäler und ihr Höhen!
Euch möcht ich immer sehen.
Doch ohne Doris nie;
Was wär't ihr ohne sie?
Ihr wäret Wüsteneyen.
Ihr ließt, mich zu erfreuen,
Nicht eine Blume blühn,
Ihr wär't nicht schön, nicht grün.
Dann würd ich traurig irren,
Und mit dem Tauber girren,
Dann brächt ich, ohne Ruh,
Die Nächte seufzend zu;
In Tagen voller Leid
Verlebt ich meine Zeit.

Ihr Thäler und ihr Höhen,
Ach! laßt mich Doris sehen?
Wie weit ist sie von mir?
Ach! bringet mich zu ihr.
Wo mag sie Blumen pflücken?
Vor wenig Augenblicken
Verließ sie mich am Bach,
Und gieng den Veilchen nach,
Und wünschte viel zu finden,

Mir einen Kranz zu binden.
Ihr Veilchen, wachst doch nur
Hervor auf ihrer Spur,
So, daß ihr zarter Fuß
Nicht weit verirren muß.

Komm, Doris, komm zurücke;
Dich suchen meine Blicke;
Was bin ich ohne dich?
Was bist du ohne mich?
Dich kann ein Wolf erjagen,
Dich kann ein Baum erschlagen,
Du kannst im dunkeln Hayn,
Weit weg verirret seyn.
Du kannst vielleicht nicht eilen,
Und bis zur Nacht verweilen;
Vielleicht ertödtet dich,
Ach, einer Schlange Stich;
Vielleicht — — ach, welch ein Glück!
Ach, Doris, kommt zurück.

## Der Baum.

An Doris.

Hier, Doris, schliesst du sanft, hier hat dich der Baum
Vor brennenden Strahlen bewahrt;
Hier, wo das Blümchen noch blüht, hier raubt ich den Kuß,
Und rennete hinter den Busch.

Und plötzlich sprangest du auf und sahest umher,
Und suchtest den Thäter voll Zorn.
Allein des heiligen Hayns verschwiegnes Gesträuch,
Entdeckte mich Zitternden nicht.

Da, Kind, besannst du dich, daß einsten Apoll
Die irrdischen Mädgen besucht;
Und glaubtest billig und fromm, es habe dich auch
Der göttliche Schäfer geküßt.

Du sahst und merkest den Ort, und fliehest davon,
Voll zärtlicher heiliger Furcht.
Du überlegtest dein Glück, verschwiegest es keusch,
Und fühltest noch immer den Kuß.

Und kehrtest ofte zurück, und lagertest dich
Mit deinen Gespielen am Bach.
Und preisest ihnen zu oft den Schatten des Baums,
Das Echo, den Klee, und das Thal.

Die schlaue Lalage ward dein klopfendes Herz
Und röthere Wangen gewahr,
Und nannte Schäfer; allein, du leugnetest ihr,
Doch endlich erforschte sie dich.

O wie entzückte sie mich, indem sie mir bald
Den glücklichen Irrthum verrieth!
O wie zerschmelzte dein Herz, indem sie dir darauf
Mich menschlichen Schäfer empfahl.

Nun lieb ihn, sprach sie zu dir, du schwurest beym Pan,
Und sagtest: Ich lieb ihn ja schon!
Da sprang ich plötzlich hervor, und Doris, ach da!
Da schwurst du mir ewige Treu.

Sey du, wohlthätiger Baum, ein Zeuge davon,
Und ewig ein Denkmahl der Huld
Die meine Geliebte mir schenkt! Es starre die Hand
Die dich mit dem Beile bedroht.

Der Enkel nenne dich einst den heiligen Baum!
Ihn schaudere, wenn er dich sieht,
Und, wenn dein Schatten ihn deckt, so werd er verliebt,
Und liebe so zärtlich, wie ich.

# Lieder.

## Zweytes Buch.

Cantamus vacui.

HORATIUS.

### An Phyllis.

Nach dem Catull.

Komm, Phyllis, komm, und laß uns küssen,
Laß uns die Freuden nicht vermissen,
Der Väter und der Mütter Neid
Verbietet, Ha! nicht ohne Lüsternheit.

Die Sonne geht am Abend nieder,
Und eilt, und kommt am Morgen wieder,
Wir aber, wenn des Todes Macht
Uns einmal in das Grab gebracht,
Wir schlafen dort nur eine lange Nacht.

### Galathe.

Voll Zorn und eifersüchtger Sorgen,
Sprach Seladon zur Galathe:

Erfahr es heut an diesem Morgen,
Daß ich von diesen Fluren geh.
Gieb mir mein Band, und meine Lieder,
Mein Lamm, und meine Schaafe wieder;
Denn du sollst mich nicht ferner sehn.
Gut! sagte sie, es soll geschehn,
Ich hab auch, kannst du das verlangen?
So manchen Kuß von dir empfangen.
Komm komm, mein Schäfer, komm, mein Leben!
Ich will dir alles wieder geben.

## Die Säufer und die Trinker.

Die Bacchus edlen Saft verschwenden
Bestraft er durch die Gicht,
Mit lahmen Füssen, krummen Händen,
Und kupfrigem Gesicht.
Wo Scythen und Prälaten saufen,
Da ist der Gott der Freuden nicht dabey;
Es herrscht in ihren wilden Haufen
Die Dummheit, und die Zänkerey.

O Bacchus, deine freye Freuden
Kennt weiser Trinker Zunft!
Die nehmen dein Geschenk bescheiden,
Und rasen mit Vernunft.
Die singen, in vergnügten Chören,
Den Lobgesang der Weisheit und der Ruh.
Und wenn sie volle Gläser leeren,
So sehn die keuschen Musen zu.

Der

## Der freywillige Liebhaber.

### An einen Bräutigam.

Ich bin kein Freund von Zärtlichkeit!
Das sag ich ohne Scheu.
Ich liebe nach Gelegenheit,
Und schwöre keine Treu.
Und sag es ein vor allemal,
Daß der kein Weiser ist,
Der wählt, und immer nach der Wahl
Dieselben Lippen küßt.

Denn, ach! wie bald kann es geschehn,
Daß Doris Reiz verdirbt?
So bald, wie wir die Rose sehn,
Die welkt, sich neigt und stirbt.
Bleib, bleib, du künftger Ehemann,
Bey deiner Doris Kuß!
Ich liebe, wenn ich lieben kann,
Und hasse, wenn ich muß.

## Der Entschluß.

Hier steh ich zwischen Lieb und Wein,
Mit rechten Angstgeberden!
Ich sehe beydes Vorzug ein,
Und kann nicht schlüßig werden.
Wie sanft, wie sanft bist du, o Kuß!
Wie süß du Rebensaft!
Wie schwer, wie schwer ist der Entschluß!
Jedoch, du Wein, und du, o Kuß!
Vertragt euch im Genuß,
Kommt, gebt mir Lust und Kraft.

## Ermahnung zur Weisheit.

Laßt uns weise seyn,
Beym Geruch der Nelken!
Freunde, zieht ihn ein,
Ehe sie verwelken.

Laßt uns weise seyn,
Weil uns Lust und Leben,
Weil uns Durst und Wein
Noch die Götter geben.

## Lob einer Schönen.

Herr Bruder, meine Schöne,
Die sächsische Helene,
Ist unvergleichlich schön!
Die Augen, die sie sehn,
Die müssen gleich vergaffet stehn!
Die griechische Helene
War lange nicht so schön;
Du sollst sie selber sehn,
Und dann sollst du gestehn:
Nein, sie war nicht so schön!

## Vorsatz.

### Am 20sten Geburtstage.

Den flüchtigen Tagen
Wehrt keine Gewalt;
Die Räder am Wagen,
Entfliehn nicht so bald

Wie Blitze verfliegen,
So sind sie dahin!
Ich will mich vergnügen,
So lang ich noch bin.

## Lysander.

Das Spiel, der Wein, und Phillilette,
Beschäftigen Lysandern um die Wette!
Doch, als die Höll ihm ins Gedächtniß fiel,
Floh er den Wein, das Mädgen, und das Spiel.
Er beichtete, der Priester sprach ihn los
Von aller Schuld, und nannte sie: nicht groß.
Denn Herr Lysander war kein armer Sünder;
Itzt schreckt die Höll ihn minder als vorher,
Itzt mischt er schon die Charten viel geschwinder,
Und küßt und trinkt noch mehr.

## An Chloe.

Schönste, kannst du widerstreben?
Der nur wünscht für dich zu leben,
Bittet nur um einen Blick,
Einen nur, sein höchstes Glück.
Nur ein Wort aus deinem Munde
Bittet er, für sein Gehör!
Nur den kleinsten Theil der Stunde
Bittet er, und sonst nichts mehr.

Könntest du ihm das versagen?
Wäre dir es abzuschlagen
Leicht, und gleichsam nur ein Scherz,
Himmel, ach, welch hartes Herz!
Du verschmähtest ja die Triebe
Menschlicher Erhabenheit,

Du verlangtest schlechtre Liebe,
Und nicht seine Zärtlichkeit.

Nur nach dir kann er sich sehnen;
Schönste, tausend andre Schönen
Ließen stets sein Herz in Ruh,
Und sein schönster Wunsch bist du.
Eine nur der holden Mienen,
Der holdselgen Freundlichkeit,
Wie du ihm zuerst erschienen,
Macht sein Glück, und ist sein Lied.

## Zorn über die Zärtlichkeit.

Wer kann sich auf sein Herz verlassen?
Ja, ja, nun ist mein freyer Sinn,
Mein Spott und meine Ruh dahin!
Wie muß ich mich mit Sorgen quälen,
Wen mir der Chloe Küsse fehlen!
Wie muß ich alle Schönen hassen,
Nun ich ihr treuer Sclave bin!

So züchtigt Amor seine Spötter.
Laß, Amor, laß mein Herz in Ruh.
Dich, du Tyrann, du Räuber du,
Dich, der die Freyheit mir gestohlen,
Dich, Amor, mag der Henker holen,
Dich Venus auch, und alle Liebesgötter,
Und meine Phyllis selbst dazu.

## Daphne.

Daphnen muß die Schönheit krönen!
In der schönsten Frauen Kreis

Trat sie ein, und alle Schönen
Ueberließen ihr den Preis.
Wie bey Sternenvoller Nacht,
Wenn der Morgenstern erwacht,
Er sie alle dunkel macht.

Ja, sie muß den Sieg gewinnen!
Himmel, ach! als ich sie sah,
Wollte mir die Seel entrinnen,
Und entzücket stand ich da.
Wer kann ein Gesicht so schön
Und so holdes Lächeln sehn,
Und nicht ganz entzücket stehn?

Watteau *) könnte sie nicht mahlen!
Ihres Mundes rother Schein,
Sandte gleichsam warme Strahlen
In mein kaltes Herz hinein.
Und es ward so freudenreich,
Als thät ich auf sie zugleich
Einen Blick ins Himmelreich.

In dem Taumel solcher Freuden
Wollt ich stets ihr Sclave seyn,
Und mich einst von ihr zu scheiden
Schien mir rechte Todespein.
Sclavisch folgt ich ihr noch nach,
Als ich: Engel! Göttin! ach!
Seufzte; plötzlich war ich wach.

Be-

*) Ein französischer Mahler, der sonsten die Schönheiten gern verschönerte.

S. Das Gedicht des von Trosbergs, in den fürtreflichen Proben der alten schwäbischen Poesie, des dreyzehnten Jahrhunderts, welche Hr. Prof. Bodmer herausgegeben. Zürich 1748.

# Belinde.

## Ein Sonnet.

Das letztere leichtflatternde Gewand
Sank; welch ein Blick! die artige Belinde
Ward um und um ein Spiel der sanften Winde,
Wo sie, wie Venus einst, auf Ida stand.

Durch ihren Reiz, durch ihre zarte Hand,
Von der ich noch den sanften Scherz empfinde,
Durch alles, was an ihr mein Auge fand,
Floß in mein Herz das süsse Gift der Sünde.

Erstaunt, entzückt, mir selber unbewußt,
Bemächtigte sich die Gewalt der Sinnen,
Ach! allzu bald der Tugend meiner Brust.

Du, der du sagst: Ich will den Sieg gewinnen;
Ach, laß doch nie das süsse Gift der Lust,
Laß es doch nie nach deinem Herzen rinnen.

Hac, et id genus omnia, dissimulare, et occultare, peccantis; profiteri et promulgare, ludendis est. Quippe naturae vox, innocentia, silentium maleficio distribuitur.

APVLEJVS.

Ende des ersten Theils.

Inhalt.

# Inhalt
## des ersten Theils.

### Kriegslieder.

Seite.

Schlachtgesang bey Eröfnung des Feldzuges 1756. 9

Siegeslied nach der Schlacht bey Lowositz, den 5. October 1756. 11

Schlachtgesang bey Eröfnung des Feldzuges 1757. 15

Schlachtgesang vor der Schlacht bey Prag, den 6. May 1757. 16

Siegeslied nach der Schlacht bey Prag, den 6. May 1757. 17

Schlachtgesang vor dem Treffen bey Collin, den 18. Junius 1757. 20

Lied nach der Schlacht bey Collin. 20

Herausfoderungslied vor der Schlacht bey Roßbach, am 4. November 1757 22

Siegeslied nach der Schlacht bey Roßbach, den 5. November 1757. 23

Siegeslied nach der Schlacht bey Lissa, den 5. December 1757. 32

Lied

Lied an die Kaiserin-Königin nach Wiedereroberuug der Stadt Breslau, am 19. December 1757. 39

## Lieder, erstes Buch.

An die Muse. 41
Die Macht des Weins. 42
Seufzer einer Braut. 42
Der Bettler. 43
Trost eines Blinden. 43
Die Monaden. 44
Abschied von Chloris. 44
Der arme Hagestolz. 45
Seufzer eines Kranken. 45
Belisse. 46
Der Bauer. 46
Amalia. 47
Die Schöpfung des Weibes. 47
An eine Tochter. 48
Kinder-Fragen. 48
An die alte Melusine. 49
Fragment eines Gesprächs. 50
Klage an die Liebe. 50
Befehl an die Erben. 51
Der Geitzhals. 51
Der Verschwender. 51
Ermahnung eines Weisen de grege Epicuri. 52
Seufzer eines Ehemannes. 53

Die Fliege. 53
Vorzüge der Klugheit. 53
Der Bruder und die Schwester. 54
Geständniß eines getreuen Liebhabers. 55
Phyllis im Walde. 55
Der freywillige Actäon. 56
Schwur eines Trinkers. 56
Der Sohn des Bruders Philips. 57
An die Goldbache. 57
Die Nachbarinn.
1. Der Nachbar. 58
2. Der Mann. 58
3. Die Frau. 58
Hans und Hannchen. 59
Ein Vernunftschluß. 59
Bitte um eine Stunde. 60
Daphne an den Westwind. 61
Einladung zum Tanz. 61
Ein Selbstgespräch. 63
An den Schlaf. 63
An der Doris Blumenbeet. 64
Doris und Chloe. Kunstrichterinnen. 64
Doris im Garten. 65
Amor im Zorn. 65
An Doris. 65
Als Doris im Wald gegangen war. 66
Der Baum. An Doris. 67

## Lieder, Zweytes Buch.

An Phyllis. Nach dem Catull. 69
Galathe. 69
Der Säufer und die Trinker. 70
Der freywillige Liebhaber. 71
Der Entschluß. 71
Ermahnung zur Weisheit. 72
Lob einer Schönen. 72
Vorsatz, am 20. Geburtstage. 72
Lysander. 73
An Chloe. 73
Zorn über Zärtlichkeit. 74
Daphne. 74
Belinde. 76

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gleim, Johann Wilhelm Ludwig, 1719-1803

Sämmtliche Schriften des Herrn F. W. Gleims

Bd.: 1.

[S.l.] (1779)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.372(1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090778-3
VD18 1113450X-003